

THEOLOGISCH - SPIRITUELLER ARTIKEL

Winfried
Haunerland

»Lass uns immer tiefer erkennen ...«

Zur Bedeutung der liturgischen Bildung für das
Leben*

Am Sonntag nach Ostern, dem zweiten Sonntag der Osterzeit, dem *Weißten Sonntag*, wie wir ihn mit einer langen Tradition nennen, oder auch dem *Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit*, wie der Tag nach einer Entscheidung des heiligen Papstes Johannes Paul II. nun ebenfalls bezeichnet wird – an diesem Oktavtag von Ostern betet die Kirche: »Barmherziger Gott, durch die jährliche Osterfeier erneuerst du den Glauben deines Volkes. Lass uns immer tiefer erkennen, wie heilig das Bad der Taufe ist, das uns gereinigt hat, wie mächtig dein Geist, aus dem wir wiedergeboren sind, und wie kostbar das Blut, durch das wir erkaufte sind.«

Diese Bitte um tiefere Erkenntnis hängt eng zusammen mit dem Wunsch nach einer tieferen Erkenntnis dessen, was wir feiern. »Lass alle mit angemessenem Verstehen aufnehmen, durch welches Wasser wir gereinigt sind«, so könnten wir wörtlich den lateinischen Text übersetzen und werden damit an den Wasserritus der Taufe erinnert, durch den in der Osternacht die Katechumenen in die Kirche eingegliedert wurden. Damit verweist uns also die Oratio des Weißten Sonntags schon auf das, was liturgische Bildung genannt werden kann und für das seit zehn Jahren die *Liturgieschule Wies* steht. Ein Dezennium ist sicher Anlass zur Dankbarkeit für das, was hier geschehen ist, aber zugleich Gelegenheit, innezuhalten und noch einmal nachzudenken, warum denn das, was hier geschieht, für den Einzelnen und die Kirche wichtig ist und warum es für das Leben

* Der Beitrag verdankt sich einem Vortrag, der anlässlich des zehnjährigen Bestehens der *Liturgieschule Wies* am 26. September 2014 gehalten wurde. Die *Liturgieschule Wies* ist eine Einrichtung des *Fachbereichs Liturgie* der Diözese Augsburg und der *Katholischen Landvolkshochschule Wies*.

Konsequenzen haben kann. In vier Schritten will ich dies heute tun. Zuerst möchte ich liturgisches Wissen als Teil der Allgemeinbildung herausstellen. Dann soll gezeigt werden, dass ohne liturgische Bildung Kirche nicht verstanden werden kann. In einem dritten Punkt soll es um die existentielle Dimension der liturgischen Bildung gehen, bevor abschließend auch etwas zur pastoralen Bedeutung liturgischer Bildung gesagt wird.

1. Liturgisches Wissen als Beitrag zu einem aufgeklärten Leben

Liturgische Bildung oder – vielleicht sollten wir vorsichtiger sagen – liturgisches Wissen ist nicht nur für fromme Christen wichtig. Wer in unserem Kulturraum lebt, wird vieles nur verstehen, wenn er etwas von den gottesdienstlichen Traditionen kennt, die hier seit Jahrhunderten gepflegt wurden und werden. Wer mit offenen Augen durch die Städte und Dörfer fährt und die Natur durchwandert, sieht Kirchtürme und Kapellen, Wegkreuze und Heiligenbilder und kommt auf diese Weise mit christlicher Tradition in Berührung, auch wenn er an nichts glaubt.

Das gilt in verstärktem Sinn für alle, die sich mit Literatur und Theater, mit Musik und Oper auseinandersetzen. Vieles kann nur richtig interpretiert werden, wenn etwas über die liturgische Welt gewusst wird, von der die Dichter und Komponisten geprägt waren. Es ist immer wieder beeindruckend, welches religiöse und auch liturgische Wissen manche Kunstwissenschaftler haben, die keine Theologen sind und möglicherweise auch keine praktizierenden Christen. Es wird sich zeigen, welche Konsequenzen es für Literatur- und Kunstwissenschaft hat, wenn immer mehr junge Menschen diese Fächer studieren, die aufgrund ihrer Biographien kaum noch gottesdienstliche Erfahrungen mitbringen.

Ein Paradebeispiel, warum der gebildete Deutsche liturgisches Wissen braucht, ist Goethes *Faust. Eine Tragödie*, die wohl in keinem Kanon der deutschen Literatur fehlt. Da steht Gretchen im Dom, wird vom Bösen Geist bedrängt und ist zutiefst bedrückt von ihrer Sünde – und im Hintergrund ertönt aus der alten Begräbnismesse die Sequenz *Dies irae dies illa*¹. Die alte Sequenz enthält zwar auch Motive der Hoffnung, doch sie ist vorrangig geprägt von der

1 Johann Wolfgang von Goethe: *Faust. Eine Tragödie*, V. 3798. Tübingen 1808, S. 253.

Heilsangst des Menschen angesichts des göttlichen Strafgerichts am Ende der Zeit. Wer die Szene in Goethes *Faust* verstehen und sachgerecht entschlüsseln will, muss den liturgischen Gesang kennen und um den prägenden Gerichtsgedanken wissen. Denn die Ansage des göttlichen Gerichtes ist es, die Gretchen in Ohnmacht fallen lässt. Damit ist exemplarisch aufgewiesen: Eine gewisse liturgische Bildung gehört in unserer deutschen Tradition zu einer umfassenden Allgemeinbildung. Liturgisches Halbwissen und liturgisches Nichtwissen macht darüber hinaus auch verführbar. Manche Filme arbeiten bewusst mit pseudoliturgetischen Versatzstücken und bestimmen damit nicht immer sachgerecht die Vorstellungen von dem, was Gottesdienst, Kirche und kirchliche Tradition ist. Der moderne Mensch, der aufgeklärt sein und sich – frei nach Kant – aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit befreien will, kann schon aus kulturgeschichtlichen Gründen nicht darauf verzichten, auch liturgisches Wissen zu erwerben, wenn er verständig mit den Kulturgütern umgehen und selbständig urteilen will. Liturgisches Wissen ist insofern auch für den nur kulturell interessierten Menschen nicht allein ein Ansammeln von Informationen, sondern ein Beitrag zu einem Leben, in dem eigenverantwortlich geurteilt und gehandelt werden kann.

2. Liturgische Bildung als Beitrag zum Leben mit der Kirche

Wer etwas verkaufen will, muss den Menschen klar machen, dass sie etwas davon haben. In Analogie dazu liegt es nahe, auch bei liturgischer Bildung zu zeigen, dass jeder einzelne etwas davon hat. Das kann man tun und wir werden uns dazu auch noch Gedanken machen. Aber wenn immer nur nach dem persönlichen Nutzen, dem persönlichen *benefit* gefragt wird, bewertet man nicht nur die liturgische Bildung, sondern auch die Liturgie schnell allein nach ihrem persönlichen Mehrwert.

Fruchtbarer kann es gelegentlich sein, eine Sache um ihrer selbst willen zu betrachten und nicht sofort zweckorientiert nach ihrer Bedeutung für das eigene Leben, das eigene Wohlergehen oder auch die eigene Spiritualität zu fragen. Wer am Leben der Kirche Interesse hat, muss sich auch mit dem Gottesdienst der Kirche beschäftigen. Kirche lebt so stark mit ihrem Gottesdienst, in ihrem Gottesdienst und aus ihrem Gottesdienst, dass wir das Wesen der Kirche nicht verstehen, wenn wir nicht zumindest liturgische Grundkennt-

nisse haben. Was ist der Gottesdienst der Kirche? Wie feiert sie ihn? Warum feiert die Kirche Gottesdienst? Und was bedeuten die Handlungen, Haltungen und Gegenstände, die zu ihrem Gottesdienst gehören? Hinter diesen Fragen verbergen sich nicht nur Erkenntnisse für Spezialisten, sondern wer auf diese Fragen Antworten findet, hat etwas von der Kirche verstanden.

Natürlich gibt es viele Zugänge zur Kirche, zur Gemeinschaft der Glaubenden, zum Evangelium, zu Jesus Christus. Aber offensichtlich ist auch die Liturgie der Kirche eine Weise, mit der die Kirche selbst, ihr Glaube und der, an den sie glaubt, erfahrbar werden. Liturgische Bildung kann dann so etwas wie eine Schule des Sehens, des Verstehens, des Erkennens werden. Liturgische Bildung kann eine Sehhilfe geben, damit wir eben nicht nur Gewänder und Kerzen, Verneigungen und Kniebeugen sehen, sondern entschlüsseln können, was in diesen Handlungen ausgedrückt wird.

Vermutlich ist für viele Menschen ein erster Zugang zum Glauben gerade durch liturgische Bildung oder – wieder etwas zurückhaltender formuliert – durch liturgische Erschließung möglich. Sie lernen die Kirche in ihrem Gottesdienst kennen. Sie nehmen als Gäste an liturgischen Feiern teil. Und wenn sie von etwas angerührt werden und Fragen stellen, dann kann die Deutung des liturgischen Erlebens zu einer ersten Annäherung an den Glauben führen. In diesem weiten Sinn ist liturgische Bildung also nicht eine Sache, die erst für jene relevant wird, die schon ganz dazu gehören. Vielmehr kann liturgische Bildung für den einen oder anderen zum Weg einer Erstkatechese werden.

Das setzt allerdings voraus, dass es Christen gibt, Männer und Frauen, Hauptberufliche und Ehrenamtliche, die Fremden Rechenschaft darüber geben können, was und wie sie feiern. Liturgische Bildung für die Suchenden setzt Glaubende voraus, zu deren Glauben auch der verständige Umgang mit der Liturgie gehört. Damit aber sind wir bei dem, was vermutlich für viele im Zentrum dessen steht, warum sie sich für liturgische Bildung interessieren und warum sie dafür Zeit und Kraft investieren. Sie spüren, dass liturgische Bildung tatsächlich auch einen *benefit* für ihr eigenes Leben als Christen und Glieder der Kirche hat.

3. Liturgische Bildung als Beitrag zum christlichen Leben der Einzelnen

Bekanntlich hat das Zweite Vatikanische Konzil die »bewusste, tätige und leicht zu vollziehende Teilnahme der Gläubigen«² als den obersten Grundsatz der vom Konzil initiierten liturgischen Erneuerung bezeichnet. Spätestens seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wuchs ein neues Bewusstsein in der Kirche, dass der Gottesdienst selbst eine wesentliche Quelle für christliche Spiritualität sein könnte und müsste. Auf vielfältige Weise wurde versucht, den Gläubigen einen Anschluss an das liturgische Tun zu eröffnen, das häufig vor allem als alleinige Handlung der Priester wahrgenommen wurde.

Das Bewusstsein, dass alle Getauften zusammen die Kirche bilden und Kirche nicht nur durch die Kleriker, sondern auch durch die anderen Glieder der Kirche handelt, war aus ganz unterschiedlichen Gründen im Laufe der Jahrhunderte in den Hintergrund getreten. Kirchliche Aufbruchsbewegungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereiteten den Boden dafür, dass die kirchliche Würde aller Getauften wieder neu wahrgenommen wurde. Eine Konsequenz daraus war die Forderung der Liturgiekonstitution: »Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt und zu der das christliche Volk ... kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet ist. Diese volle und tätige Teilnahme des ganzen Volkes ist bei der Erneuerung und Förderung der heiligen Liturgie auf stärkste zu beachten, ist sie doch die erste und unentbehrliche Quelle, aus der die Christen wahrhaft christlichen Geist schöpfen sollen.«³

Schon dem Konzil war bewusst, dass diese tätige Teilnahme nicht ohne Unterweisung und liturgische Bildung zu erreichen ist. Denn es geht ja nicht nur um eine äußere, rein formale Befähigung zum richtigen liturgischen Verhalten. Das Ziel ist vielmehr ein verständiger äußerer und innerer Mitvollzug der Liturgie, wobei sich das Konzil gerade von dieser ganzheitlichen Teilnahme besondere Fruchtbarkeit versprach.

2. Zweites Vatikanisches Konzil: Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum concilium* Nr. 79. In: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hg.): Kleines Konzilskompendium. 19. Aufl. Freiburg i. Br. 1986, S. 75.

3. Ebd. Nr. 14, S. 57 f.

Unter volkkirchlichen Voraussetzungen beginnt liturgische Bildung schon dort, wo Kinder das Kreuzzeichen lernen oder zu einem besonderen, ehrfürchtigen Verhalten im Kirchenraum erzogen werden. Liturgische Bildung vollzieht sich wie von selbst, wenn Kinder das *Vater unser* durch Mitsprechen mit den Eltern lernen oder durch Nachahmen der Eltern gottesdienstliche Haltungen übernehmen. Erfahrungen vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pastoral zeigen, dass diese liturgische Vorschule immer häufiger nicht mehr existiert und der Erstkommunion- und Firmunterricht etwas leisten muss, was vor einer oder zwei Generationen vielfach vorausgesetzt werden konnte.

Aber auch wo diese Basis gegeben oder gelegt worden ist, braucht es weitere Bemühungen um liturgische Bildung, damit der bewusste und verständige Mitvollzug, die bewusste und verständige tätige Teilnahme an der Liturgie möglich und vertieft werden. Dabei wird liturgische Bildung auf konkrete Wissensvermittlung nicht verzichten können. Wie viele andere Bereiche unseres Lebens hat auch der Gottesdienst seine eigene Sprache, die erlernt werden muss, auch wenn der Gottesdienst in der Volkssprache gefeiert wird. Es gibt Wörter, die faktisch nur im religiösen Kontext vorkommen und die manchen auch nur im Gottesdienst begegnen. Es gibt Ausdrucksformen, die in früheren Zeiten aus gesellschaftlich üblichen Handlungen und Symbolwelten erwachsen sind und deren Bedeutung sich in der heutigen Gesellschaft und Kultur nicht auf Anhieb erschließt, die aber dennoch die Gestalt unseres Gottesdienstes so prägen, dass wir auf sie nicht einfach verzichten können. Solche Dinge können erklärt und erlernt werden.

Die konkrete Liturgie der römisch-katholischen Kirche hat Ordnungsprinzipien, die im gesamten Sprachgebiet gelten. Es gibt für die Gottesdienste Leseordnungen und einen bestimmten Farbenkanon, worüber auch informiert werden kann. Hinter dem gottesdienstlichen Handeln stehen theologische Glaubensüberzeugungen, die sich nicht immer schon aus der Feier selbst ergeben. Auch wenn die Sakramente zuerst durch ihre konkrete Feier ausgelegt werden, so gehören doch auch Lehrentscheidungen der Kirche zu dem, was über die Sakramente gewusst und gesagt werden kann. Liturgische Bildung wird es also nicht ohne konkrete Faktenkenntnisse geben. Aber darauf darf sich liturgische Bildung nicht beschränken. Sie zielt nicht nur auf das Fakten- und Glaubenswissen der Gläubigen, sondern steht im Dienst eines fruchtbaren Mitvollzugs der Liturgie.

Die Gläubigen müssen nicht unbedingt wissen, in welchem Jahrhundert und unter welchen Umständen sich eine bestimmte Feierform entwickelt hat. Aber sie sollten alles erhalten, was ihnen hilft, das äußere gottesdienstliche Handeln als ganzheitliches und damit auch innerliches Handeln zu vollziehen.

Zu Recht kann man vom *Mysteriencharakter* der Liturgie sprechen. Damit ist allerdings nicht gemeint, dass Liturgie etwas Mysteriöses und Geheimnisvolles bleiben soll. Vielmehr meint die Rede vom Mysterium, dass das sichtbare und konkrete menschliche Tun Träger einer unsichtbaren und transzendenten Wirklichkeit ist. Liturgie ist immer mehr als das, was wir jetzt sehen, hören, riechen, schmecken und tasten können. Liturgie hat eine Seite, die sich unseren Sinnen entzieht und nur im Glauben wahrgenommen werden kann. Was die Kirche immer schon von den Sakramenten sagt, gilt in ähnlicher Weise von allem liturgischen Tun: Es ist äußeres Zeichen für ein gnadenhaftes Geschehen, für die Begegnung zwischen Gott und den Menschen. Die Liturgie in diesem Sinn als sakramentales Geschehen, als Mysterium feiern bedeutet, zutiefst davon überzeugt zu sein, dass das innerweltliche und zwischenmenschliche Handeln der gottesdienstlichen Versammlung seinen entscheidenden Bezugspunkt in Christus und seinem Handeln hat.

Wo liturgische Bildung hilft, die Liturgie in diesem Glauben zu vollziehen, sprechen wir auch von *Mystagogie*. *Mystagogie* will den Feiernden helfen, das äußere Tun mit innerem Gewinn zu feiern. *Mystagogie* will helfen, dass die Feiernden nicht nur an dem teilnehmen, was jetzt sichtbar und erfahrbar geschieht, sondern ganz hinein genommen werden in das, was unter den äußeren Zeichen nach Gottes Willen Wirklichkeit wird.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat neben den obersten Grundsatz der tätigen Teilnahme auch eine theologische Neubestimmung der Liturgie gesetzt. Es hat daran erinnert, dass die Liturgie von Christus und seinem Erlösungshandeln her zu verstehen ist. Die Mitte des Christusereignisses aber sind sein Tod und seine Auferstehung. Dieses einmalige Ereignis in der Geschichte der Menschheit nennt das Konzil *Pascha-Mysterium*, das österliche Geheimnis unserer Erlösung, das österliche Geheimnis der Hingabe Jesu im Tod und seiner Annahme durch Gott in der Auferstehung. Wo immer wir Liturgie, den Gottesdienst der Kirche, feiern, wird unter den äußeren Zeichen das Pascha-Mysterium gegenwärtig. Wir erinnern daran ausdrücklich in jeder Messfeier, wenn wir sagen: »Deinen Tod, o Herr,

verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.«

Dabei ist dieses *Pascha-Mysterium* nicht nur der Inhalt der Liturgie. Auf dieses *Pascha-Mysterium* soll das ganze Leben der Christen hingordnet sein. In der Taufe sind wir auf Jesu Tod getauft worden, damit wir auch mit ihm auferstehen, wie Paulus im Römerbrief herausstellt (vgl. Röm 6,3-5). Zum Leben der Nachfolge gehört die ständige Herausforderung, das eigene Leben mit dem Leben Jesu immer mehr zu verbinden, damit so das eigene Leben immer mehr von seinem *Pascha-Mysterium*, das heißt also: von seinem Tod und seiner Auferstehung geprägt ist.

Zu Recht können wir deshalb sagen: Das tiefere Ziel des Konzils besteht nicht schon in der tätigen Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie, sondern in der fruchtbaren Teilhabe am *Pascha-Mysterium*. Das Konzil setzt sich für die tätige Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie so entschieden ein, weil es in der Liturgie die vornehmste und fruchtbarste Weise sieht, in der die Gläubigen dem *Pascha-Mysterium* verbunden werden.

Damit aber sind wir wieder bei dem Ziel, auf das liturgische Bildung als *Mystagogie* ausgerichtet ist. Sie möchte helfen, dass die Mitfeier der Liturgie nicht ein äußeres Tun und eine fromme Übung bleibt, sondern dass die Liturgie fruchtbar gefeiert werden kann. Ihre letzte Fruchtbarkeit erwächst der Liturgie dort, wo sie den Einzelnen in die Handlungs- und Lebensgemeinschaft mit Christus und der Kirche führt.

Bei der Priesterweihe überreicht der Bischof jedem Neugeweihten Brot und Wein, die Gaben des Volkes für die Feier der Eucharistie. Dabei sagt er: »Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst, und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.« Recht verstanden können wir in diesem Wort ein Programmwort liturgischer Bildung sehen: Ihr Ausgangspunkt kann und muss vermutlich oft die rationale, gedankliche Beschäftigung mit dem gottesdienstlichen Vollzug sein (»Bedenke, was du tust«). Aber sie zielt auf die Nachfolge Jesu, die im lateinischen als *imitatio Christi*, als Nachahmung Christi bezeichnet wird (»ahme nach, was du vollziehst«). Am Ende geht es dann weder um isolierte gottesdienstliche Handlungen noch um einzelne geistliche Übungen im Alltag, sondern darum, das ganze Leben mit dem *Pascha-Mysterium* des Todes und der Auferstehung Christi zu verbinden (»und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes«).

Schon daran sehen wir, dass liturgische Bildung mehr ist als die Befähigung zu liturgischen Einzelhandlungen. Es geht auch bei der liturgischen Bildung um eine umfassende Bildung des Menschen selbst. Nach einem viel zitierten Wort ist Bildung ja das, was übrig bleibt, wenn man alles vergessen hat, was man gelernt hat. Insofern ist also zu fragen: Was soll denn übrig bleiben, wenn das liturgische Einzelwissen wieder vergessen ist?

Das Bildungsziel ist ein Mensch, der Liturgie feiern kann und von der Liturgie geprägt ist. Das ist gerade nicht ein Mensch, der alles weiß, sondern ein Mensch, der staunend vor der Größe Gottes steht, weil diese Größe Gottes sich in den kleinen und unscheinbaren Gesten ahnen lässt: im hörbaren Wort der Schrift, in der fühlbaren Zuwendung eines Segens, in der schmeckbaren Speise der Eucharistie. Das Bildungsziel wäre nicht schon erreicht, wenn alle Getauften das Wissen eines gut ausgebildeten Oberministranten oder einer kundigen Lektorin oder Kommunionhelferin hätten. Liturgische Bildung zielt vielmehr auf den vom *Pascha-Mysterium* geprägten Menschen. Dieses Bildungsziel ist aber nicht einfach durch Lehrpläne und Kursprogramme zu erreichen, sondern übersteigt das, was Ausbilderinnen und Praxisbegleiter, Lehrerinnen und Vortragende nachprüfbar vermitteln können.

Eigentlich könnten wir jetzt schließen, weil hiermit die theologischen und spirituellen Spitzenaussagen gemacht sind. Aber da wir hier und heute ein kleines Jubiläum der *Liturgieschule Wies* feiern, will ich doch noch einen vierten Gedanken anschließen.

4. *Liturgische Bildung als Beitrag zum Aufbau einer lebendigen Pastoral*

Warum nun soll sich eine Diözese liturgische Bildung etwas kosten lassen? Schon der Blick auf die Lebensbedeutung der liturgischen Bildung für den Einzelnen macht deutlich: Liturgische Bildung ist ein wichtiger Baustein für eine umfassende Seelsorge, die dem Einzelnen nicht nur das unbedingt Notwendige geben, sondern ihm Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen will. Das wäre schon Begründung genug. In Zeiten pastoraler Ressourcenknappheit reichen allerdings oftmals nicht gute theologische Begründungen, sondern es ist hilfreich, wenn diese von Sekundärmotiven gestützt werden. Deshalb will ich nicht schließen, ohne auch die pastorale Bedeutung einer liturgischen Bildung anzusprechen, die Menschen befähigt, im

gottesdienstlichen Leben Verantwortung zu übernehmen und damit auch als Multiplikatoren bzw. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Liturgiepastoral zu unterstützen.

Die Kirche muss eine betende Kirche sein. Natürlich sind die verschiedenen Dimensionen kirchlichen Handelns wichtig. Wer von Liturgie und Gottesdienst spricht, kann nicht Martyria und Glaubensverkündigung oder Diakonia und die Sorge für die Not der Menschen ausblenden. Aber es gilt eben auch: Die Kirche lebt in und aus dem Gottesdienst. Natürlich steht hier die Eucharistie im Mittelpunkt. Aber der Mittelpunkt braucht ein Umfeld, in dem sich das, was in den Sakramenten gefeiert wird, entfalten kann, ein Umfeld, das zugleich auch immer wieder zur Mitte hinführt.

Dass unsere kunstvollen und häufig auch zentral errichteten Kirchenbauten nicht nur Zeichen für einen Glauben sind, den es hier einmal gegeben hat, sondern dass sie Symbole für eine gegenwärtige Kirche aus lebendigen Steinen bleiben, hängt wesentlich damit zusammen, ob in den Kirchengebäuden Gottesdienst gefeiert wird. Die Sorge um die sonntägliche Messfeier der Pfarrgemeinde müsste ergänzt werden von einer Sehnsucht nach dem täglichen Gottesdienst der Gemeinde. Es wäre wünschenswert, dass in jeder Gemeinde, ja zu jeder Kirche eine kleine Gruppe von Menschen gehört, die sich darum bemühen, dass dort täglich Gottesdienst gefeiert wird. Das bedeutet in der Substanz nicht mehr, als dass dort jeden Tag gemeinschaftlich auf das Wort Gottes gehört und gemeinsam gebetet werden soll. Wenn liturgische Bildung im Allgemeinen und die *Liturgieschule Wies* im Besonderen dazu ermutigen würde, wäre dies ein wichtiger Beitrag zur pastoralen Erneuerung der Kirche. Auch wenn liturgische Bildung mehr ist als liturgische Befähigung und Ausbildung, so ist es sicher kein Schaden, wenn der eine oder die andere aus der eigenen Erfahrung und dem größeren Verstehen heraus mithelfen kann, Gebets- und Gottesdienstgemeinschaften zu sammeln und anzuleiten.

Kehren wir noch einmal zurück zum Tagesgebet des Oktavtags von Ostern: »Barmherziger Gott, durch die jährliche Osterfeier erneuerst du den Glauben deines Volkes. Lass uns immer tiefer erkennen, wie heilig das Bad der Taufe ist, das uns gereinigt hat, wie mächtig dein Geist, aus dem wir wiedergeboren sind, und wie kostbar das Blut, durch das wir erkaufte sind.«

Mehr als es vielleicht im ersten Moment offenbar war, geht es hier um das, was auch das Anliegen liturgischer Bildung ist. Die Bitte um

tieferes Verständnis ist kein Zeichen von Unglauben oder geistlicher Überheblichkeit, sondern hat offensichtlich zutiefst etwas mit unserem Glauben zu tun, ja, auch mit dem, was in unserer Glaubensfeier sichtbar geworden ist. Die Bitte um tieferes Verständnis hat etwas mit dem Christusgeschehen zu tun, mit der geschichtlichen Person Jesu von Nazaret, mit seiner Geburt, mit seinem Wirken und vor allem auch mit seinem Leiden und Sterben. Der Wunsch nach tieferer Erkenntnis steht nicht im Gegensatz zur Nachfolge Jesu, sondern verbindet mit der konkreten Jünergemeinschaft, die sich nach seinem Tod wieder gesammelt hat. Der Wunsch nach tieferer Erkenntnis steht im Zusammenhang mit den Zeugnissen der Schrift, in denen Jesu Leben und Wirken nicht nur beschrieben, sondern auch im Glauben gedeutet und bezeugt werden, und schließlich im Zusammenhang mit der Kirche, die seit fast 2000 Jahren zusammen kommt, um Liturgie zu feiern. Genau darauf aber zielt eine liturgische Bildung, die sich nicht auf äußere Informationen beschränkt, sondern für existentielle Bildung offen ist.

Im Buch der Weisheit findet sich der Satz: »Der Anfang der Weisheit ist aufrichtiges Verlangen nach Bildung; das eifrige Bemühen um Bildung aber ist Liebe.« (Weish 6,17) Auch das eifrige Bemühen um liturgische Bildung kann Ausdruck der Liebe zu den Menschen und zur Kirche sein. Das gilt für alle, die sich hier selbst gebildet haben, das gilt aber auch für jene, die in den vergangenen zehn Jahren für diese liturgische Bildung viel investiert haben. Im eifrigen Bemühen um liturgische Bildung können wir also Liebe entdecken. Bekanntlich gibt es von Liebe nie genug. Insofern kann es wohl auch nicht leicht zu viel liturgische Bildung geben.